



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 6. Januar 1889.

Nr. 9.

Der Fall Morier.

Zur Vervollständigung der Aktenstücke im Falle Morier geben wir nach den heute eingetroffenen Londoner Morgenblättern vom 4. die zwischen Morier und Bazaine gewechselte Korrespondenz.

40 Clargesstreet, London,
25. Juli 1888.

Herr Marschall! Man erzählt in Berlin, daß in einer Unterhaltung, welche Ew. Excellenz mit dem Militärattaché der deutschen Botschaft in Madrid gehabt hätten, Sie gesagt hätten, es wäre in Folge eines Telegramms gewesen, das ich Ihnen aus Darmstadt zusandte, wo ich damals Geschäftsträger war, und in welchem ich Ihnen Einzelheiten über die Bewegungen des Kronprinzen eingeschickt hätte, daß Sie in der Lage gewesen wären, die Deutschen anzugreifen und denselben empfindliche Verluste beizubringen.

Ich habe nicht nötig, Ihnen zu sagen, daß ich absolut von dieser apokryphen Unterhaltung nichts glaube, aber es ist mir von Wichtigkeit, durch eine direkt von Ihnen kommende Erklärung die Abgeschmacktheit einer Legende feststellen zu können, die, so klüßlich und schlecht erfunden sie erscheinen mag, um nichts weniger beleidigend für Sie und für mich ist.

Wollen Sie mir Ihre Antwort möglichst schnell durch Vermittlung des Herrn William Macpherson, Konsul bei der britischen Botschaft, zukommen lassen und die Versicherung vollkommener Hochachtung genehmigen.

R. B. D. Morier,

früher englischer Gesandter in Madrid
jetzt Botschafter in Petersburg
E. C. Herrn Marschall Bazaine.

Die Antwort darauf lautete:

Madrid, 8. August 1888.

Herr Botschafter! Da ich um Bäder zu nehmen von Madrid abwesend war, so war ich nicht im Stande, Ew. Excellenz Brief bezüglich der angeblichen militärischen Unterhaltung zu erwidern, die durchaus ungeschickt von ihrem angeblichen Urheber erfunden ist.

Ich hatte nicht die Ehre, Ew. Excellenz vor und während des Krieges von 1870 zu kennen, indem ich auf das Formelle diese Unterhaltung ableugne, die so vollständig außerhalb möglicher Wahrscheinlichkeit (probabilité possible) liegt. Ich leugne es, eine derartige Unterhaltung mit irgend Jemandem geführt zu haben.

Verzeihen Sie meine schlechte Handschrift, aber mein Körper ist durch die moralischen Leiden, die ich seit zwanzig Jahren erduldet, so erschüttert, daß meine Nerven den Einfluß davon spüren.

Ihre Güte gegen mich in Madrid ist eine angenehme Erinnerung für mich, die ich nicht vergeße und bitte Ew. Excellenz meine ehrerbietigsten Gefühle anzunehmen.

Marschall Bazaine.

E. C. Sir Robert Morier.

Das Schreiben Moriers an Graf Herbert Bismarck lautet vollständig:

Britische Botschaft,
31. Dezember 1888.

Herr Graf! Ich habe die Ehre, mich zum Empfang des Briefes Ew. Excellenz vom Datum des Weihnachtstages zu bekennen in Antwort auf mein Schreiben vom 19. und zu bemerken, daß, das Sie es ablehnen, entweder öffentlich oder privatim gegen die monströse Verleumdung Stellung zu nehmen, meines angeblichen Verrathes der Armee des Kronprinzen an Marschall Bazaine oder den Beweisen, welche ich in Zurückweisung der Geschichte beigebracht habe, Unbilligkeit zu geben, so sehr ich keinen anderen Weg vor mir, als unseren Briefwechsel zu veröffentlichen. Richtig oder falsch, so ist doch der Glaube in Berlin allgemein verbreitet, daß der Berliner Korrespondent der „Köln. Ztg.“ seine Information aus offiziellen Quellen schöpft und er selbst thut das Seinige dazu, diesen Eindruck hervor zu rufen, indem er sich auf notwendiger Weise offizielle und geheime Information bezieht. Ich sage nicht, daß ich diesen Glauben theile; aber es genügt, daß er existirt und allgemein ist. Ich muß daher in Anbetracht der in Ew. Excellenz Schreiben enthaltenen Ablehnung unter eigenem Namen an jene Öffentlichkeit appelliren, welche meine anonyme Verleumder so verrätherisch ge-

gen mich gebraucht haben. Ich habe die Ehre zu sein, Herr Graf, Ew. Excellenz gehorsamer ergebener Diener R. B. D. Morier.

P. S. Es ist nicht meine Absicht, jemals wieder von den Angriffen der „Köln. Ztg.“ und anderer analoger Preßzeugnisse Notiz zu nehmen. Ihre Widerlegung wird vor Allem durch die Abgeschmacktheit des letzten Angriffes erfolgen, die alle weiteren Verleumdungen diskreditiren wird, welche gegen mich vorgebracht werden können.

Es zeigt sich, wie berechtigt es war, jedes Urtheil bis zum Bekanntwerden der vollständigen Korrespondenz zwischen Morier und Bazaine aufzuschieben. Denn diese Korrespondenz stellt die Sache auf einen ganz anderen Boden, als den, auf welchem die von Major v. Deines berichteten Mittheilungen stehen. Herr Morier stellte in seinem Schreiben an Bazaine die Frage über Mittheilung von Einzelheiten über die Armee des Kronprinzen, an der Hand derer der Marschall im Stande gewesen wäre, die Deutschen anzugreifen und Ihnen beträchtliche Verluste beizubringen! Eine derartige Unterstellung konnte Marschall Bazaine mit Recht als übel erfunden bezeichnen; sie ist ja geradezu klüßlich! Denn wie es auch Herrn Morier bekannt sein dürfte, hat die Armee des Kronprinzen überhaupt nicht dem Marschall Bazaine gegenüberstanden, sie konnte also auch durch Marschall Bazaine's Angriff keine Verluste erleiden. Es handelte sich um den Vormarsch der ersten und zweiten Armee nach der Mosel und die Beschuldigung wurde erhoben, daß Bazaine von derselben durch Morier's Thätigkeit unterrichtet wurde. Da Bazaine ausdrücklich leugnet, daß er Herrn Morier im Jahre 1870 gekannt habe, so nehmen wir an, daß er eine direkte Mittheilung Morier's an sich jedenfalls ausschließen wollte. Dagegen findet sich in der Korrespondenz zwischen Morier und Bazaine nichts, woraus geschlossen werden könnte, Bazaine stelle in Abrede, über London Mittheilungen über den Vormarsch der Deutschen erhalten zu haben, die auf Herrn Morier zurückleiten. Und eben hier liegt der Streitpunkt. Hätte Herr Morier an Bazaine die Aussage gestellt: Haben Sie direkt oder indirekt durch mich über den Vormarsch der deutschen Armeen gegen die Mosel etwas erfahren? so läge die Sache klar. Die veröffentlichte Korrespondenz Bazaine - Morier könnte die Sache eher verdunkeln. Höchst unangenehm berührt es, daß Sir R. Morier wiederholt und gestilltlich die Person Kaiser Friedrichs in die Angelegenheit hineinzieht. Die Achtung vor dem edlen und unglücklichen Kaiser, dessen Freundschaft sich Sir R. Morier berühmt, hätte ihn sicher abhalten müssen, dessen Namen in eine solche Sache zu verwickeln.

Deutschland.

Berlin, 5. Januar. Der Kaiser hatte gestern Nachmittag eine längere Unterredung mit dem Kriegsminister Bronsart von Schellendorf und arbeitete darauf mit dem Staatssekretär des Aeußeren, Grafen Herbert Bismarck.

Heute Vormittag empfing der Kaiser den Militär-Bevollmächtigten bei der deutschen Botschaft in Petersburg, Oberst und Flügel-Adjutant von Bülowe, welcher sich vor seiner Rückreise nach Rußland abmeldete. Um 10 Uhr begab sich der Kaiser gemeinschaftlich mit dem Großherzog von Sachsen-Weimar zu Wagen nach dem Grunewald, um an der heute dort stattfindenden Hofjagd auf Damwild Theil zu nehmen. An der Jagd nahmen außerdem noch Theil Prinz Heinrich, Prinz Friedrich Leopold, Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, der Erbprinz von Schaumburg-Lippe u. s. w. Im hiesigen Schloß findet um 6 Uhr ein Mittagmahl von 20 Gedecken statt.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in seiner heutigen Nummer Folgendes:

„Lieber Fürst! Das Jahr, welches uns so schwere Heimjuchungen und unersehbliche Verluste gebracht hat, geht zu Ende. Mit Freude und Trost zugleich erfüllt mich der Gedanke, daß Sie mir treu zur Seite stehen und mit freier Kraft in das neue Jahr eintreten. Von ganzem Herzen erlaube ich Ihnen Glück, Segen und vor Allem andauernde Gesundheit und hoffe zu

Gott, daß es mir noch recht lange vergönnt sein möge, mit Ihnen zusammen für die Wohlfahrt und Größe unseres Vaterlandes zu wirken.
Berlin, den 31. Dezember 1888.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck.
— Die Kaiserin Augusta hat an den Verein vom Rothen Kreuz folgenden Dankschreiben gerichtet:

„Dem Zentral-Komitee spreche ich aufrichtigen Dank für den Glückwunsch aus, der mir am Beginn des neuen Jahres dargebracht worden ist. Das vergangene hat durch tief erschütternde Ereignisse mein Leben umgestaltet, aber den Wunsch in mir nur gesteigert, die Bestrebungen des Rothen Kreuzes zum allgemeinen Wohle fördern und denselben meine Fürsorge unverändert zu Theil werden lassen zu können.
Berlin, den 2. Januar 1889.

gez. Augusta.

Der deutsche Botschafter in London, Graf Hatzfeldt, hat sich heute Nachmittag von hier zum Fürsten Reichskanzler nach Friedrichshagen begeben. Gestern war derselbe vom Kaiser empfangen worden.

In Karlsruhe spricht man seit einiger Zeit von der bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Marie von Baden, Tochter des Prinzen Wilhelm, mit dem Erbprinzen von Anhalt. Die Prinzessin ist eine Nichte des Großherzogs.

Das Gerücht von der Verlobung der Prinzessin Louise von Wales, der Nichte der Kaiserin Friedrich, mit dem Earl of Fife hat in den Kreisen der englischen Aristokratie ungemeines Interesse erregt. Lord Fife ist einer der besten und ältesten Freunde des Prinzen von Wales, und was seinen Stammbaum betrifft, so steht er als Haupt einer der ältesten schottischen Familien, die ihre Abstammung bis auf Macduff, den Thane von Fife, zurückleitet, dem Herzog von Argyll nicht nach. Nur der Unterschied der Jahre zwischen den Verlobten ist allerdings bedeutend. Die Prinzessin ist 22 Jahre alt und Lord Fife ein angehender Vierziger. Die Verlobung würde in Schottland außerordentlich populär sein, da Lord Fife einer der geachtetsten Patris ist. Sein englisches Erblthum ist, nebenbei gesagt, erst sehr jungen Datums, der schottische Titel dagegen mehr als 1000 Jahre alt.

In Folge eines heute Morgen an den Ersten Staatsanwalt gerichteten, im Kriminalgerichtsgedäude eingetroffenen Telegrammes ist Geh. Rath Professor Gessden heute Morgen aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Die Entlassung erfolgte auf Grund des aus Leipzig ergangenen Beschlusses des Reichsgerichts, wonach das Verfahren gegen Gessden einzustellen ist. Der Erste Staatsanwalt theilte dem Geh. Rath Gessden diese günstige Wendung seines Beschlusses persönlich mit und der letztere traf sofort Anstalten zu seiner Abreise. Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr traf eine offene Droschke erster Klasse vor dem Untersuchungsgefängnis ein und diese bestieg, unter sichtbar. Zeichen der Aufregung, Geh. Rath Gessden. Derselbe begab sich nicht unmittelbar nach dem Bahnhofe, sondern gab dem Kutscher eine Privatadresse als Ziel an.

Der 100jährige Geburtstag des berühmten Kirchen-Historikers Reander wird am 17. Januar d. J. von der hiesigen theologischen Fakultät durch einen Festakt begangen werden, bei welchem Professor D. Hornack die Festrede halten wird.

Am 13. d. Mts. findet hier ein deutsch-freiwiliger Parteitag für die Provinz Brandenburg statt. Zu demselben wird im Kreise Ober-Barnim eine Einladung an die Mitglieder der „liberalen“ Partei von dem dortigen Vorstand der „liberalen“ Partei erlassen. Offenbar ist der Name der deutsch-freiwiligen Partei in Ober-Barnim dergestalt in Mißkredit gerathen, daß man einen anderen anzuwenden genöthigt ist.

Die „National-liberale Korrespondenz“ schreibt:

„Die deutsch-freiwilige Presse wachte bei den jüngsten Wahlen ihrer Gewohnheit gemäß nicht genug über Beeinflussungen und Ungehörigkeiten zu berichten. Dem gegenüber ist es gewiß von

Interesse, daß bis heute nicht ein einziger Wahlprotest im Abgeordnetenhaus eingegangen ist.“

Das „Justiz-Ministerialblatt“ feiert eben das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestehens. Am 23. Dezember 1888 waren es 50 Jahre, daß den Justizministern von Kämpf und Müller die königliche Genehmigung zur Herausgabe eines „Justiz-Ministerialblattes“ zugeht. Die erste Nummer desselben datirt vom 4. Januar 1839. Seitdem ist das Blatt bis zur Gegenwart ununterbrochen erschienen. Anfänglich betrug die Auflage 3500 Exemplare. Gegenwärtig beläuft sich die Auflage auf nahezu 5000 Exemplare und die daraus für die Justizoffizianten-Wittwenkasse erzielte Jahreseinnahme auf etwa 13,000 Mark. Im Ganzen ist der genannten Kasse aus dem Verlage des „Justiz-Ministerialblattes“ eine Einnahme von beinahe einer halben Million Mark zugeflossen. Die „Jahrbücher“ haben im Jahre 1846 zu erscheinen aufgeführt.

Nach einer Bekanntmachung des Ministers für Landwirtschaft werden im Jahre 1889 behufs anderweitiger Verpachtung 41 und im Jahre 1890 28 Domänen vorwerke zur öffentlichen Ausbietung kommen. Die einzelnen Regierungsbezirke sind dabei mit folgendem Flächeninhalt betheilt. Es sollen zur Ausbietung kommen: Regierungsbezirk Königsberg 1889: 3389 Hektar, Marienwerder 628 (1890: 1056 Hektar), Potsdam 907 (1375), Frankfurt a. D. 1432 (1459), Stettin 1534 (1219), Stralsund 3417 (539), Greifswald 401 (235), Magdeburg 1288 (658), Merseburg 2236, Erfurt 451, Hildesheim 1337 (287), Hannover (543), Lüneburg (945), Stade (496), Aurich 167, Kassel 383 (1424) und Wiesbaden 192 (74) Hektar.

Deutsche Aebereien, deren Schiffe spanische Häfen anlaufen, hatten sich mehrfach darüber beklagt, daß seitens der spanischen Zollbehörden für die während der Fahrt durch tores majeure herbeigeführte Verminderung der Waaren die Schiffe in Anspruch genommen wurden, falls nicht ein formeller Seeprotest aufgenommen wurde. Da nun der letztere mit erheblichen Kosten verknüpft ist, so hat die deutsche Reichsregierung sich dieserhalb bei der spanischen Regierung verwendet und haben die betreffenden Verhandlungen dazu geführt, daß die spanischen Zollbehörden, soweit es sich um einfache Seeproteste handelt, die von den deutschen Konsuln aufgenommenen Akte als genügend anerkennen.

Dem Entwurfe eines bürgerlichen Gesetzbuches gegenüber hat der „Allgemeine deutsche Schriftsteller-Verband“ auf Grund der vom vorjährigen Verbandstage in München gefaßten Beschlüsse ein Gesuch beim Reichskanzler eingereicht, worin um Regelung des Verlagsrechts im Anschlusse an das bürgerliche Gesetzbuch gebeten wird. Das Gesuch geht dahin, entweder die Frage im bürgerlichen Gesetzbuch selbst zu regeln, oder falls sich das nicht durchführen läßt, sie durch ein Spezialgesetz zu ordnen, welches mit dem bürgerlichen Gesetzbuch zugleich in Kraft tritt. Eine eingehende Begründung weist nach, daß hier Verhältnisse vorliegen, welche nicht von den übrigen allgemeinen Normen des Entwurfes betroffen werden.

Danzig, 4. Januar. Nach Mittheilung des Herrn Reichskanzlers an das Vorsteherramt der hiesigen Kaufmannschaft ist die von dem Vorsteherramt in Gemeinschaft mit der Hauptverwaltung des Zentral-Vereins westpreussischer Landwirthe an den Bundesrat gerichtete Eingabe vom 10. November 1887, betreffend den Identitätsnachweis bei der Ausfuhr von Getreide, dem Bundesrathe vorgelegt worden. Der letztere hat in der Sitzung vom 13. Dezember 1888 beschlossen, der Eingabe keine Folge zu geben.

Elbing, 3. Januar. Heute Vormittag wurden, wie die „E. Z.“ berichtet, auf dem hiesigen Landratsamt 145,000 Mark Vorschüsse auf die staatlichen Unterstützungen an Ueberschwemmte ausgezahlt.

Hamburg, 3. Januar. In der letzten Bürgerchaftsstimmung gelangte ein Gesuch zur Annahme, welches eine Vermehrung der dem Senat beigegebenen Arbeitskräfte bezweckt. Schon längst hatten sich in dieser Hinsicht dringende Bedürf-

nisse geltend gemacht, da in einer Zeit, welche zur Verdoppelung der Bevölkerung führte, die Zahl jener Arbeitskräfte dieselbe blieb: zwei Syndici und vier Sekretäre. Das neue Gesetz bestimmt, daß dem Senat vier Syndici mit Gehältern von 16,200 bis 18,000 Mk., zwei Sekretäre mit Gehältern von 10,800 und 13,500 Mk. und außerdem eine Anzahl ständiger Hilfsarbeiter mit Gehältern von 5000 bis 10,000 Mk. zur Seite stehen sollen. Durch Heranbildung der letztgenannten beschäftigt man zugleich mit der Zeit höhere Regierungs- und Verwaltungsbeamte zu gewinnen, die durch ihre Kenntnisse und Erfahrungen befähigt werden, in die Stellung von Ressortchefs einzutreten.

Musland.

Wien, 4. Januar. Der Afrikareisende Baumann hielt unter großer Theilnahme — auch Prinz und Prinzessin Neuf waren anwesend — über Ostafrika und die Expedition Hans Mayer's einen Vortrag. Er bezeichnete als Ursachen des Aufstandes die stumpfsinnige Schwäche des neuen Sultans von Sansibar und die Uebertragung von Gewalt an Europäer, keineswegs aber irgend eine übertriebene Schneidrigkeit der deutschen Beamten. Buschiri sei dem Sultan feindlich, überschätze die verlagten Deutschen und verwechsle Deutschland mit der ostafrikanischen Gesellschaft. Außer der Blockade seien kurze Landexpeditionen mit farbigen Soldaten, am besten mit westafrikanischen Hausas, unbedingt erforderlich. Die einheimische Negerflaverei sei nicht plötzlich abzuschaffen, sondern das Bestreben habe auf Beseitigung der bestehenden grausamen Sitten beim Sklaventransport und der Verschiffung abzielen. Jedenfalls sei es unflug, Tippu Tipp anzugreifen, denn derselbe sei den Europäern freundlich, könne aber höchst gefährlich werden.

Die „Neue freie Presse“ meldet einen Einbruch in ein Bergwerksdepot im Anina-Banat. Es wurden 580 Kilogr. Dynamit gestohlen.

Bern, 3. Januar. Für den diesjährigen eidgenössischen Truppenzusammenschuß, an welchem die 3. und 5. Division der Bundesarmee theilnehmen werden, ist als Mandatvergebiet der Berner Jura bestimmt, also das Gebiet an der deutschen und französischen Grenze.

In Sachen des Simplon-Durchstichs sind aus Italien neue, dem Unternehmen günstige Berichte eingelaufen, so daß an einer endgültigen Lösung dieser Frage in diesem Jahre nicht zu zweifeln ist.

Seit Eröffnung des „Eidgenössischen Amtes für Schutz des geistigen Eigentums“ bis Jahresabschluss, also im Laufe von sechs Wochen, sind bei demselben 456 Patentsuche eingegangen, eine Zahl, welche die gehegte Erwartung weit übersteigt.

Paris, 3. Januar. Die Republik beginnt altersschwach zu werden, sie ist nicht mehr das hehre und unantastbare Ideal, als das sie den Vätern galt, die im Jahre 1796 auf dem Wege der Gesetzgebung den Versuch zum Verfassungssturz mit dem Tode bedrohten und 1797 alles Ernstes erwogen, ob man nicht die Wähler, bevor sie an die Urne traten, ihre Treue gegen die Republik eidlich versichern lassen wolle; thätlich begnügte man sich damit, diese naivste und zugleich unverschämteste aller amtlichen Wahlbeeinflussungen in die Form einer „Erklärung des Gehorsams und der Anhänglichkeit an die Republik“ zu kleiden, die dem Wähler überliefert wurde. Heute lächelt man über die altväterliche Ueberzeugungsthyranne der Republikaner von damals und treibt die Achtung vor der Gewissensfreiheit so weit, daß die Jurist, sie zu verlegen, den heutigen Machthabern den Arm lähmt und sie zimperlich und besangen erscheinen läßt wie schwächliche Jungfrauen. Und doch, was gäben sie darum, wenn sie mit dem Gesetz vom April 1796 den berufsmäßigen Verkünder des Ideals von 1789 die losen Mäuler stopfen und dem Verfassungskämpfer Boulanger das blonde Haupt vor die Füße legen könnten, wenn sie die Macht besäßen, die Bürger, welche am 27. Januar und bei allen späteren Wahlen dem Helden vom schwarzen Ross oder gar dem Verbannten mit dem Ellenbänder ihre Stimme geben, gerichtlich wegen Meineids zu belangen. Lieber jedoch steht man kleinmüthig zu, wie die Republik in Fesseln gerissen wird, als daß man sich zu einem kräftigen Entschluß aufrafft, der möglicher Weise dem doktrinären Radikalismus seine verschönderten Kreise stören könnte. Ob die Pariser Wahl am 27. Januar mit Recht als Prüfstein für die allgemeinen Wahlen zugelassen ist, dürfte schwer zu entscheiden sein, und es wäre vielleicht ebenso voreilig, aus einem Siege Boulangers das Ende der Republik zu weisagen wie in seiner Niederlage ein Merkmal zu erblicken, daß die allgemeine Unzufriedenheit, die in dem Worte Boulangerismus sich krystallisiert, geschwunden sei; eben weil die politische Unzufriedenheit eine nicht zu berechnende unbekannte Größe ist, läßt sich über den etwaigen Anfall der Wahl kein Urtheil fällen. Die Republikaner haben sich bis jetzt auf einen aller Parteischattungen genehmen Kandidaten noch nicht einigen können; der Wahlauschuss der Royalisten hat den Pariser Stadtrath Hovelacque aufgestellt und die Bonapartisten, Boulangisten und die nicht zu berechnende Zahl der Unzufriedenen stimmen für Boulanger, der bis jetzt allein im Felde steht und gestern mit einem „Aufruf an die Wähler der Seine“ hervorgetreten ist, der als Beleg dafür, wie heute im Gegensatz zu der Gepflogenheit der ersten Republik Kritik geübt wird, im Wortlaut folgen mag:

Die Parlamentarier, die alles gethan haben, um mich wählbar zu machen, gebenden sich heute wie nährlich bei dem Gedanken, mich gewählt zu sehen. Mein Degen beunruhigte sie; sie haben ihn mir genommen, und doch sind sie jetzt mehr beunruhigt, als zu der Zeit, da ich ihn noch trug. In Wirklichkeit jedoch fürchten sie nicht mich, sondern das allgemeine Stimmrecht, dessen mehrfache Urtheilsprüche Zeugen des Efels sind, welchen dem Lande jener Zustand der sittlichen Entartung einflößt, in den ihre niedrigen Ränke und ihr langweiliges Geschwätz die Republik verfest haben. Es ist ihnen offenbar bequemer, mich für die Mißachtung, der sie verfallen sind, verantwortlich zu machen, als sie ihrer Eifersucht und ihrer Gleichgültigkeit gegenüber den Interessen und den Leiden des Volkes zuzuschreiben. Um sich nicht selbst anklagen zu müssen, klagen sie mich an und schieben mir die unwahrscheinlichsten Herrschaftspläne unter. Als Minister stürzte man mich unter dem Vorwande, daß ich den Krieg bedeute, und als Kandidat bekämpfte man mich unter der Stichmarke, ich bedeute die Diktatur. Die Diktatur! Sind nicht gerade wir es, die sie unter allen Gestalten zu tragen hatten? Schlägt man nicht alle Tage vor, für meine Wähler und für mich Ausnahmegerichte zu errichten? Hätte der Gedanke, den Diktator zu spielen, wir jemals kommen können, so wäre das meine ich, zu der Zeit gewesen, da ich in meiner Eigenschaft als Regeminister das ganze Heer in der Hand hatte. Hat irgend etwas in meiner Haltung damals diesen beleidigenden Argwohn gerechtfertigt? Nein, ich habe die Sympathie aller entgegengenommen, ohne daran zu denken, mir von irgend jemand „Volkthümlichkeit“ zu erschleiden. Was zeugt denn von einem Streben nach der Diktatur in einem Programm, das eine Verfassungsrevision nach dem demokratischen System, d. h. durch eine konstituierende Versammlung bezweckt, in der jeder Vertreter vollauf Gelegenheit hat, seine Ansichten zu verteidigen und zur Geltung zu bringen? Als die Häupter der republikanischen Partei mir die Pfosten des Ministeriums öffneten, stützten sie sich auf meine republikanische Bestimmung; was habe ich mir seitdem gegen die Republik zu Schulden kommen lassen? Man nenne mir eine einzige Handlung, eine einzige Anstalts-Meßung, in der ich sie nicht klar vertreten hätte. Ich will allerdings, wie Frankreich, eine Republik, die aus Anderem besteht, als aus einer Vereinigung des Ehrgeizes mit der Habgier. Was können wir von Leuten hoffen, die nach ihrer eigenen Aussage fünfzehn Jahre hindurch sich getäuscht haben, und nun wagen, auf's neue um euer Vertrauen zu bitten? Wähler der Seine! Frankreich dürft nach Gerechtigkeit, Gradheit und Ehrlichkeit; zu versuchen, es mit eurer Hilfe dem Ausbeutesystem, das es erschöpft, und dem Strebertum, das es erniedrigt, zu entreißen, das nenne ich noch ihm dienen. Das Vaterland ist das Erbe aller. Ihr werdet verhindern, daß es einigen wenigen zur Beute fällt. Es lebe Frankreich, es lebe die Republik!

London, 3. Januar. Englischen Blättern zufolge hat der Gemeinderath von Neapel ein Exemplar des „Tabelle“, des Blattes, in welchem Gladstones Antwort auf die Anfrage des Marquis de Riso erschien, auf das Einfahrtsthor der Villa Rocca Bella, der Wohnung Gladstones, anheften lassen und ihm dadurch einen nicht mißzuverstehenden Wink gegeben, daß er sich wegen seiner neuen Befehlung zu verantworten habe. Gladstone hat dies auch schon in seiner Weise gethan, indem er einem Vertreter der „Riforma“ gegenüber den Ausspruch that, er halte die weltliche Macht des Papstes für unvereinbar mit der Einheit und Freiheit Italiens. Da ihm indessen jede unzeitweilige und uneingeschränkte Erklärung fast unmöglich scheint, so fügte er hinzu, daß ihm die Person des Papstes sehr am Herzen liege und er ihn mit aller Achtung und Genüchlichkeit seines Amtes ausgestattet zu sehen wünsche. Er werde zu Rom im Vatikan vorsprechen, und zwar aus bieder Höflichkeit ohne irgend eine andere Absicht. Obige Bemerkung soll also offenbar als empfehlende Visitenkarte seiner Person vorausgehen. Für diejenigen italienischen Patrioten aber, die sich mit dieser Erklärung noch nicht beruhigen wollen, wird es sich lohnen, den heutigen Leitartikel der Gladstonischen „Daily News“ über Rom und Italien zu lesen; das Blatt macht darin im Namen sämtlicher Liberalen dem Traume eines Schiedsgerichts über des Papstes Stellung unbarmerzig ein Ende. Wozu ein Schiedsgericht! meint das Blatt. Es könnte nur den Zweck haben, Rom dem Papste zurückzugeben, und das wäre unmöglich. Rom und die italienische Einheit seien unzertrennlich. Die Päpste hätten Rom durch ihre eigene Mißwirtschaft unrettbar verwirrt; es ihnen zurückzugeben, hieße, den Kerker mit Patrioten füllen. Garibaldi würde sich im Grabe herumdrehen bei dem bloßen Gedanken, den großen Grundsat der nationalen Wiedergeburt Italiens einem Schiedsamt zu unterwerfen. Davon überhaupt zu sprechen sei überflüssig, denn der Papp befinde sich recht wohl in seiner jetzigen Stellung, niemals habe das Papsttum so geblüht wie jetzt. Seine Freiheit sei so vollkommen gesichert, daß es durchaus straslos gegen die Unabhängigkeit Italiens in der italienischen Hauptstadt selbst wählen könne. Der Papp selbst vergesse seine Gefangenschaft, wenn er in seinen Briefen seinen Triumph in allen Theilen der Welt ankündige. Er besitze alle Rechte eines italienischen Bürgers und noch

mehr. Seinen Kourieren ständen alle Wege aus Rom offen; kein Herrscher dürfe sein Siegel erbrechen, noch den demüthigsten Pilger davon abhalten, seinen Segen zu erbitten. Die englischen Liberalen hätten dem Kampfe Stakens um seine Einheit mit heifer Sympathie zugehört, und Italien möge daher der Unterstützung der Liberalen, so oft sie im Amte seien, versichert sein. Mit diesem kräftigen Artikel hat denn die „Daily News“ ihrem lustigen Chef auf Reisen einen kleinen Rippenstoß gegeben, der hoffentlich ihn zur Besinnung bringen und die Italiener beruhigen wird.

Die Bächeraustrreibungen in Irland, mit denen die Regierung nachdruckeroll begonnen hat, sind ein hartes Stück Arbeit. Meist wird verzweifelte Gegenwehr geleistet. So gestaltete sich die Austreibung des Großschmieds Patrick O'Donnell in Beblam, Grafschaft Donegal, sehr schwierig. Die Exekutionsmannschaft bestand aus 7 bewaffneten Gerichtsollstredern, 150 Konstablern und 80 Soldaten. Tausende von Bauern sahen dem Schauspiel von den Felsen, welche das Thal umgeben, zu. O'Donnell hatte sein Haus verbarrikadirt und er und 11 andere Bauern empfingen die heranrückenden Gerichtsvollzieher und Konstabler mit einem Steinhagel aus den Fenstern des oberen Stockwerkes. Da eine Ramme zum Einrennen der Mauern nicht vorhanden war, wurden Leitern angelegt und sechs Konstabler besaßen dieselben, nachdem sie Bajonette auf ihre Gewehre gesteckt hatten. Die Verteidiger empfingen sie mit Mißgabeln und Steinwürfen, in Folge dessen sie sich zurückziehen mußten, nachdem mehrere mehr oder weniger erheblich verwundet wurden. Schließlich wurde die Anrufbrücke verlassen und die Soldaten erhielten Befehl, in das Haus zu feuern. O'Donnell leistete hierauf auf Zureden eines Priesters nicht länger Widerstand und ergab sich. Diese einzige Ausweilung dauerte fast den ganzen Tag in Anspruch genommen.

Stockholm, 3. Januar. Es wird jetzt amtlich bestätigt, daß der Schiedspruch in der spanischen Spritfrage zu Ungunsten Schwedens ausgefallen ist. Die Entscheidung soll dem portugiesischen Gesandten in Madrid, Comte de Casal Ribeiro, übertragen gewesen sein.

Christiania, 4. Januar. Seit dem 1. August, als Sörensen aus dem norwegischen Staatsrath austrat, war der zehnte Posten unbefest geblieben. Männer der Rechten weigerten sich einzutreten; jetzt hat ein Mann der gemäßigten Linken, Thlesen, sich bereit finden lassen. Derselbe ist seit 1862 Rechtsanwält in Drammen gewesen, aber als Politiker ganz neu.

Die Staatsabrechnung für 1887—88 hat eine Mindereinnahme von 730,813 Kr. ergeben. Der Baarvorrath der Staatskasse, der Mitte vorigen Jahres 14,048,030 Kr. betrug, hat den Ausfall zu decken.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Januar. In Wolff's Saal findet am heutigen Sonntag die letzte humoristische Soiree der Norddeutschen Quartett- und Koppel-Sänger statt; bei der großen Beliebtheit, welche die Sänger sich während ihres Hierseins zu erfreuen hatten, dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß bei dieser Abschieds-Soiree sich noch einmal alle Freunde eines guten Männer-Quartetts und eines gesunden Humors einfinden werden, um sich einige hellere Stunden zu bereiten.

Die anhaltend kalte Witterung der letzten Tage hat auch auf den Eisbahnen ein reges Leben entwickelt; wenn auch das Eis der Oder noch lange nicht die nötige Sicherheit bietet, so ist hier doch kein Mangel an guten Eisbahnen; zu den Mollnweifen und dem See an der Malzmühle sind eine Reihe künstlicher Bahnen geschaffen, welche theilweise recht gut sind, so die Parkbahn vor dem Berliner Thor, die Eisbahnen in Neumann's Garten, Pölgerrasse, und im Bod'schen Garten (früher zoologischer Garten). Eine sehr große und schöne Bahn ist unter dem Namen „Schwedische Eisbahn“ zwischen dem Thalia-Theater und dem alten Grabower Kirchhofe hergestellt und da es auf derselben an den nötigen Bequemlichkeiten nicht fehlt, hatte sich gestern daselbst bereits ein zahlreicher Besuch eingefunden.

Zur Prüfung der Lehretinnen für Volksschulen, sowie für mittlere und höhere Mädchenschulen in der Provinz Pommern sind für das Jahr 1889 nachstehende Termine angesetzt: in Stettin: 30. April und folgende Tage, 22. Oktober und folgende Tage, in Köslin: 8. Mai und folgende Tage; in Stralsund: 8. Oktober und folgende Tage. Zur Prüfung der Direktoren und Lehrer an Mittelschulen in Stettin sind für das Jahr 1889 nachstehende Termine angesetzt: die erste Prüfung für Direktoren am 18. und 19. Juni, für Lehrer an Mittelschulen am 19. Juni und den folgenden Tagen, die zweite Prüfung für Direktoren am 10. und 11. Dezember, für Lehrer an Mittelschulen am 11. Dezember und den folgenden Tagen.

In der Woche vom 30. Dezember bis 5. Januar wurden in der hiesigen Volksküche 1110 Portionen verabreicht.

In der Woche vom 22. bis 29. Dezember kamen im Regierungsbezirk Stettin 378 Erkrankungen und 26 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigten sich wiederum Masern, woran 281 Erkrankungen und 8 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Saagig

149 (2 Todesfälle), im Kreise Usedom-Bollin 5 (3 Todesfälle), im Kreise Greifenberg 29 (1 Todesfall), im Kreise Demmin 18, in Stettin 11, im Kreise Pyritz 10 und im Kreise Greifenhagen 5. Sodann folgt Diphtherie mit 60 Erkrankungen (16 Todesfällen), davon 27 Erkrankungen (11 Todesfälle) in Stettin. An Scharlach erkrankten 30 Personen (1 Todesfall), davon 4 in Stettin, an Kindbettfieber 5 Personen, davon 4 in Stettin, an Darm-Typhus 2 Personen (1 Todesfall) und an Genickstarre 1 Person. In den Kreisen Anklam, Rammin und Regenwalde kamen keine Fälle von ansteckenden Krankheiten vor.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Nachmittags-Extra-Kinder-Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen (Parquet 75 Pf. rc.). Zum 13. und letzten Male: „Prinzessin Goldhaar“, oder: „Der Sieg der Kindesliebe“. Zaubermärchen mit Gesang in 3 Akten (5 Bildern) und einem Vorspiel. Anfang 3 Uhr. Abend-Vorstellung. Anfang 7 Uhr. „Rienzi, der letzte der Tribunen.“ — Bellevue-Theater: „Feenhände“

Montag. Stadttheater: Zum 4. Male: „Die beiden Leonoren.“ Lustspiel in 4 Akten.

Bermischte Nachrichten.

London, 2. Januar. Wenn einmal der Verlauf des Nebels am vorigen Montag beschrieben würde, kämen seltsame Gesichtsbilder zum Vorschein von unbeschreiblicher Nacht, raucherfüllten Häusern, leeren Theatern, verirrten Wägen, ziellosem Herumtappen und angstfüllter vergeblicher Erwartung. Seit 1882 hat die Hauptstadt kein ähnliches Schauspiel zu verzeichnen gehabt: 4 Millionen Menschen, die einen steifstem Belagerungszustand durchzumachen hatten, den das stärkste elektrische Licht nicht zu brechen vermochte. Dabei war's Sylvesterabend mit seinen zahlreichen Sendungen und Einladungen und Dinnerfahrten. Die armen Diener der großen Kaufhäuser mit ihren Paketen, die sie zu besorgen hatten, zählten zu Tausenden; an allen Straßenecken und Kreuzungen drängten sich Wägen, deren Insassen wahrscheinlich erst am nächsten Morgen zu Hause anlangten. Glücklicherweise seinen Klub oder einen Gasthof zum Übernachten in der Nähe fand. Es war ein bloßer Zufall, daß die Windstille am Neujahrstage einer frischen Brise wich; ebenso gut hätte der Nebel acht Tage ohne Unterbrechung anhalten können. Hoffentlich wird sich der neue Grafschaftsrath für London mit der Rauchfrage gründlich beschäftigen und dem konfervativen Herdfeuer, das die Kohle nur halb verbrannt durch den Kamin treibt, ein Ende machen, sonst geht die Stadt bei ihrem riesigen Wachsthum einer zukünftigen Katastrophe entgegen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 5. Januar. Die Schifffahrt auf dem Rhein ist wegen Treibeises heute eingestellt.

München, 5. Januar. Die Kaiserin von Oesterreich und die Erzherzogin Valerie sind heute früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr mittels Extrazuges nach Wien zurückgereist.

Gratz, 5. Januar. Dr. Karl Nechbauer, ehemaliger Präsident des Abgeordnetenhauses, ist gestern Abend gestorben.

Brüssel, 5. Januar. Hauptmann Storms soll den Oberbefehl über die vom Kardinal Lavigerle ausgerüstete Expedition nach dem Viktoriassee übernehmen.

Rom, 4. Januar. Der Deputirte Amadei ist zum Unterstaats-Sekretär im Ackerbau-Ministerium ernannt.

London, 5. Januar. Der Aviso „Pfeil“ ist gestern in Sansibar eingetroffen.

London, 5. Januar. Laut Meldung des „Standard“ aus Shanghai ist die Hungersnoth in China im Zunehmen begriffen, in vielen Provinzen herrschen entsetzliche Zustände.

Die Lage in Korea ist noch sehr kritisch. Belgrad, 5. Januar. Das Ministerium überreichte heute dem Könige seine Demission.

Wasserstand.

Dder bei Breslau, 1. Januar, 12 Uhr Mittags, Oberpegel — Meter, Unterpegel + 0,49 Meter. — Elbe bei Magdeburg, 4. Januar, — 1,34 Meter. — Magdeburg, 4. Januar, + 1,03 Meter. — Warte bei Bozen, 4. Januar, Mittags, 1,90 Meter.

Danzig, 4. Januar. Von der Weichsel. Die gestern begonnenen Eisbrecharbeiten werden von den vorläufig zur Verfügung stehenden Dampfern „Ferk“, „Weichsel“, „Montan“ und „Dissa“ mit größter Energie fortgesetzt, doch ist das erreichte Resultat wegen der Beschaffenheit des Eises — aus Eischlamm und zusammengetriebenen Eisküden bestehend — noch nicht bedeutend. Die Dampfer waren heute Mittag noch nicht bis zur Bohnsader Fähr gelangt. — Heutiger Wasserstand bei Plehnendorf 3,58 resp. 3,54 Meter.

Bromberg, 4. Januar. Wasserstand der Weichsel bei Brahemünde am 4. Januar 3,77 Meter, der Brahe am 4. Januar bei Bromberg Oberpegel 5,36 Meter, Unterpegel 2,14 Meter; der Nehe bei Uß am 3. Januar 1,50 Meter. Bei Brahemünde Eisstand.